

Credo ; Einem Freund

Autor(en): **Schmid, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **16 (1922)**

Heft 6

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-134928>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

doch den frischen Atem ihrer lichtverklärten Gefilde wittern. Aber beginnen müssen wir mit dem Werk, das auf uns wartet, weil es unser, der Erzieher, eigenstes Werk ist. Uns Pädagogen geht es zuerst an, das Wort von der Wiedergeburt. Sie und nichts anderes ist der Sinn unserer Tätigkeit. Unser Wesen muss untertauchen in die Worte des Evangeliums: «Ich sage dir: wenn nicht jemand von neuem geboren wird, so kann er das göttliche Reich nicht sehen. Was vom Fleische geboren ist, ist Fleisch, was aber vom Geiste geboren ist, ist Geist. Lass dich's nicht wundern, dass ich dir gesagt: Ihr müsset von neuem geboren werden. Der Wind wehet, wo er will, und du hörst sein Getöse; aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er geht. So verhält es sich auch mit Jedem, der vom Geiste geboren ist.»¹⁾

L u d w i g P r a e h a u s e r (Salzburg)

Credo

Ich glaube an die Sonne und an den Tag.
Er ruft die Quellen aus dem weissen Schosse der Gletscher
Und führt sie in Niederungen.
Er schwingt die Sensen und Hämmer der Städte.
Er tränkt die Hirsche des Waldes
Und kleidet die Blumen des Feldes.
Und er bereitet das Brot an schützenden Hügelhängen
Und jeglichem Kleidung,
Dass keiner mehr darbe.
Ich glaube an die Sterne und Stille der Nacht.
Und an die Seele,
Die im Rauschen des Windes
Im Ziehen der Quellen
Und im Flüstern des Laubes ist.
Ich glaube an die Schönheit.
Und an die Güte.
Ich glaube an den Menschen und seine Bestimmung.

Einem Freund

Was blieb vom Reichtum dieser Sommerwelt!
Vom hellen Glitzer bunter Augenweide,
Vom mohnbestickten windbewegten Korn!
Ein hungrig aufgewühltes Stoppelfeld,
Ein flatternd Spinnennetz im nackten Dorn,
Von Abendnebeln leisdurchkühlte Heide.

¹⁾ Joh. 3, 3 ff.

So ist was sichtbar ist und muss vergehn
Und ist nicht anders als das Werk der Hände.
Du hängst am Glanz und Schein, du bangst ums Brot
Und bleibst in Kampf und Angst und blinder Not.
Ganz still geworden magst du erst bestehn
Und ruhst im Sein, nennst Anfang nicht und Ende.

Martin Schmid

Rundschau

Das neue Oesterreich. Mit Ausnahme Russlands ist kaum ein Land durch den Krieg so schwer heimgesucht worden wie Oesterreich; nichts als seinen Namen hat es sich aus der alten Zeit herüberretten können. Und auch dieser hat kaum etwas von seinem früheren Klange. Nicht allein die Verhältnisse haben sich gänzlich gewandelt, eine totale Umschichtung des Besitzes und der Macht ist eingetreten. Auch die Atmosphäre, die seelische und die geistige, ist eine ganz andere geworden. Es hätte hier wenig Sinn, bei den Einzelheiten des Zusammenbruches und Umsturzes zu verweilen. Sicher ist, dass die äussere wie die innere Not eine ausserordentliche ist. Aber wir müssen die richtige Stellung zu ihr einnehmen. Wir müssen uns vor allem fragen, ob dasjenige, was wir verloren haben, überhaupt des Besitzens und Festhaltens wert gewesen wäre; und es ist für mich kein Zweifel, dass man bei einiger Selbstbesinnung diese Frage zum grössten Teil wird verneinen müssen. Und das ist das Positive unserer Not: wir müssen aufbauen und erneuern, schaffen! Dem steht freilich die allgemeine menschliche Trägheit entgegen, die sich noch an das zu klammern trachtet, was ihr entrissen wurde, und die Trägheit des Oesterreichers im besondern, der ein Mensch von grossem, seelischem Reichtum ist, aber eine unverkennbare Scheu davor hat, sich schöpferisch zu verkörpern; er flüchtet sich heute noch aus den unerbittlichen Aufgaben und Forderungen der Gegenwart in das

Paradies der Vergangenheit, anstatt einzusehen, dass das Paradies verlassen werden musste, um ein höheres Heil zu gewinnen. Anfänge sind freilich da, und es hängt eben von uns ab, sie zu ergreifen und weiterzuführen. Ich brauche kaum zu sagen, dass hier das Hauptaugenmerk vor allem auf die heranwachsende Generation gerichtet werden muss: sie ist ja die Trägerin des zukünftigen Geschehens, die Bereiterin des Menschheitsschicksals; ausserdem ist sie weniger mit Gewohnheiten, Vorurteilen, Ueberlieferungen belastet, sie befindet sich noch in jenem glücklichen Zustand der Entblössung und Bildsamkeit, den die Religiösen als den geeignetsten gepriesen haben, das Göttliche in sich aufzunehmen und darzustellen. Und so verdichtet sich, was an guten und schöpferischen Kräften hierzulande vorhanden ist, im Gebiete der Jugendbildung und Erziehung. Eine solche Wirksamkeit aber muss, um erspriesslich zu sein, auf lebendige Wechselseitigkeit sich gründen; es muss zwischen Lehrendem und Lernendem eine wirkliche Arbeitsgemeinschaft eintreten; was weiter heisst, dass es überhaupt keinen gibt, der bloss zu lehren, und keinen, der bloss zu lernen hätte, dass vielmehr alles Lehren zugleich ein Lernen, alles Lernen zugleich ein Lehren ist. Es ist daher von grösster Bedeutung, dass in der Jugend selber solche Antriebe der Erneuerung wirken. Ich habe in den letztvergangenen Jahren, nach dem Kriegsende, Gelegenheit gehabt, sie in verschiedenen Schichten der Bevölkerung